

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 38

Rubrik: Unsere Leser als Schüttelpoeten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heißer Krieg – Kalter Krieg

Der Unterschied zwischen beiden – im Wesentlichen – ist jedermann bekannt. Darüber hinaus gibt es natürlich noch eine Reihe feinerer Unterschiede, soweit man das Wort «fein» in diesem Zusammenhang überhaupt in den Mund nehmen darf.

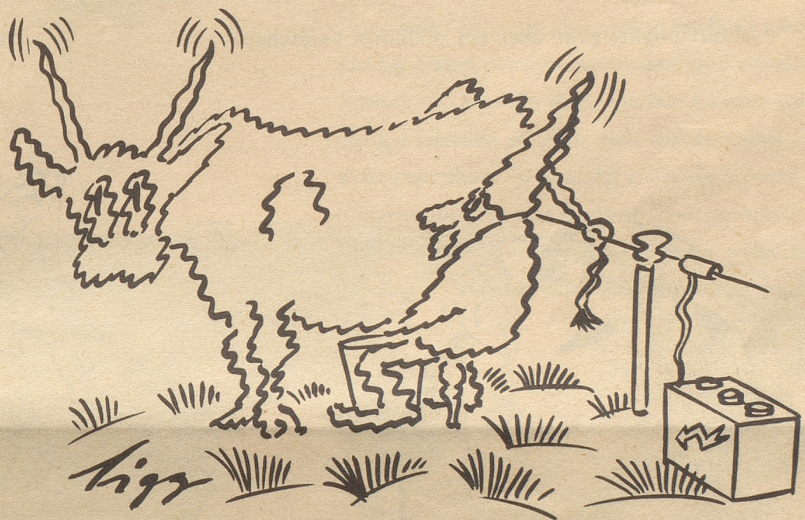
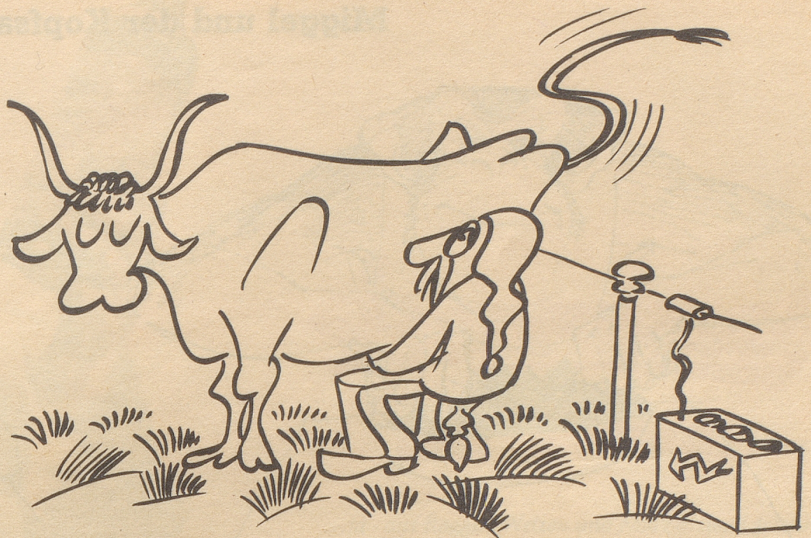
Unlängst wurde mir einer dieser «feinen» Unterschiede wieder einmal deutlich gemacht. Durch einen Rotstift. Am andern Ende dieses Rotstiftes hing – oder wahrscheinlich saß er – ein Redaktor. Ein mir an sich durchaus freundlich gesinnter Redaktor. Aber ob nun freundlich gesinnt oder nicht: er nahm jedenfalls seinen roten Stift (das einzige Rote, das ich jemals und auch nur in den allersehrsten Fällen an ihm habe feststellen können) und machte «ritsch».

Ich hatte mich in meinem Beitrag über eine gewisse Abart des *homo sapiens* ausgelassen, und ich hatte diese Abart erstens Bösewichter und zweitens Schurken genannt. Die Bösewichter hatte der Redaktor am Leben gelassen, dann aber war der rote Stift mit seinem «Ritsch» gekommen – womit es um die Schurken geschehen war.

Als ich die Bescherung sah, wollte sich nicht die Genugtuung einstellen, die wir doch, ist vom Schurken-Garaus die Rede, zu empfinden pflegen, seit wir in der Kinderstube zum erstenmal in Erzählungen und Märchen von der Existenz dieser auchmenschlichen Wesen erfuhren. Stattdessen fiel mir eine Geschichte aus dem letzten Kriege ein.

Es muß in der Zeit zwischen 1942 und 1945 gewesen sein, als ich im Londoner Radio Königin Wilhelmina der Niederlande sprechen hörte; eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Zeit, die in jenen dunkeln Jahren ihre großartigste Form erreichte. Sie lebt heute, nachdem sie bald nach Kriegsende die Bürde ihres Amtes auf die jüngeren Schultern ihrer Tochter gelegt hatte, in völliger Zurückgezogenheit wieder in ihrem Lande, dankbar verehrt, mehr als das: geliebt von der ganzen Bevölkerung. Damals sprach sie also von ihrem Londoner Exil aus in die von den deutschen Truppen besetzte Heimat hinüber, sprach zu ihrem unter der immer härter und erbarmungsloser werdenden Herrschaft eines Seyß-Inquart und des Verräters Mussert und deren SS- und SD-Kreaturen schwer leidenden Volke.

Und als die Königin nun auf diese Leiden zu reden kam und auf jene, welche die Urheber all dieser Leiden waren, sagte sie, diese *grande dame* auf dem Thron, deren maßvolle, beherrschte Art sprichwörtlich war, mit vor Erregung vibrierender und doch starker Stimme: «Diese Schurken!», machte eine kurze Pause und fuhr dann mit wieder fester werdender Stimme, jedes Wort gewichtig betonend fort: «... ja, ich meine es! ...»



Fühlungsnahme mit der Technik

Das also war der Heiße Krieg:

«Diese Schurken – ja, ich meine es!»
Heute haben wir den Kalten Krieg. Und auch da gilt wieder:

«Diese Schurken – ja, ich meine es!»
Nur sagt man's nicht so unumwunden im Radio, man sagt's auch nicht immer und jederzeit auf dem Papier (wie mich der Rotstift belehrte). Dafür darf und soll es jeder anständige Mensch laut und deutlich überall sonst sagen:

«Diese Schurken – ja, wir meinen es!»
Und das also ist einer der «feineren» Unterschiede zwischen dem Heißen und dem Kalten Krieg. Pietze

Unsere Leser als Schüttelpoeten

Schüttelvers für Pfeifenraucher

Es sind, die sich am Knaster laben,
noch lang nicht alle Lasterknaben.
Im blauen Dunst der gute Mann
schon oft sich neuen Mut gewann!

Zum Nachtsch

Es mundet wohl die Götterspeise
dem Knaben wie dem Spöttergreise.

Mode 1958

Diskret des Sackes Hülle faßt,
was sonst der Blick an Fülle haßt.

FS

Ihre Reisegesellschaft
gut gepflegt in der
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich

In allen Sprachen

Potius sero quam Nunquam ...
Mieux vaut tard que jamais ...
Better late than never ...
Güç olsun, Geç olmasın ...
Lieber spät als nie ...
einen echten Orient-Teppich bei Vidal
an der Bahnhofstraße in Zürich kaufen!

HOTEL ROYAL

Beim Badischen
Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL